

Glaube

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571774>

Nutzungsbedingungen

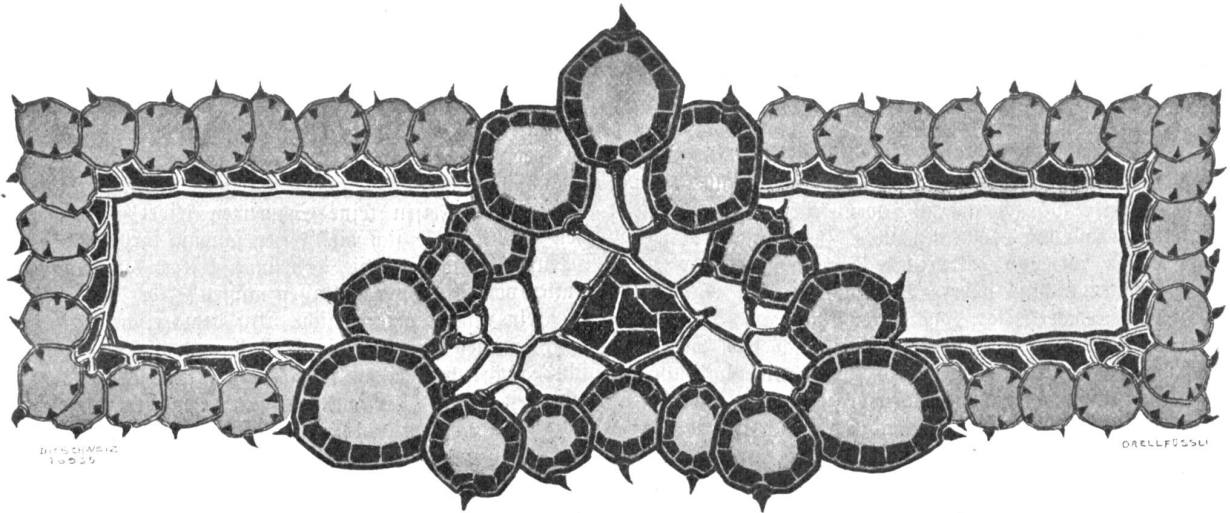
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Glaube



Klage nicht am kalten Herde,
Daß du, Seele, ohne Frist
Und, geboren dieser Erde,
Nicht von dieser Erde bist!

All die Glut geliebter Stunden
War nur holder Widerschein,
Und die Fülle wird gefunden
Und die Quelle heiß und rein.

Glaub' und laß' die Bettler bangen:
Dir, dem Mutigen, wird die Welt —
Als ein König wird empfangen,
Wer kein Reich bereitet hält.

Victor Hardung, St. Gallen.

Giacomos Geschichte.

Von Felix Moeschlin, Basel.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

An einem Frühlingstage saß ich am Hafendamm zu Genua und wartete auf Giacomo. Beim Kohlen-trimmen hatte ich ihn kennen gelernt. Nach dem dritten Sacke hatte ich die schwere Arbeit aufgegeben; aber er trug seine Lasten weiter, als sei es nur ein Spiel. Es war eine Freude ihm zuzusehen, und in der Bewegung, mit der er die Säcke auf den Rücken hob, lag eine Schönheit, die alles Gemeine der Arbeit und das zerlumpfte Kleid vergessen ließ.

Wir hatten uns liebgewonnen, schon weil wir beide Schweizer waren, wenn auch auf verschiedenen Seiten vom Gotthard geboren. Und dann hatte er eine Freude daran, zu plaudern und sich von mir alles Mögliche über Steine und Pflanzen erzählen zu lassen.

Gegen Abend kam er. Wir kauften uns Brot und Käse und stiegen zu den Festungen empor, bis wir aus den Straßen und Treppen hinaus waren und zwischen mauerumschlossenen Gärten dahingingen. Das taten wir, bis wir eine Mauer fanden, auf der keine Glascherben einzementet waren. Die überstiegen wir und kamen auf eine grüne Terrasse mit Olivenbäumen, wo man weit über das Meer hinaus sah. Der Platz dünkte uns gut zum Uebernachten, und wir legten uns unter die Bäume hin, nachdem jeder noch ein paar Hände voll dürres Laub unter sich geschoben hatte.

„Was hat dich nach Genua verschlagen?“ fragte mich Giacomo, als er den letzten Bissen in den Mund gesteckt hatte.

„Das ist nicht so leicht zu erklären. Ich bin jung, und wenn der Frühling kommt, dann ist es mir immer, als sei das, was ich gerade treibe, eitles, dummes Zeug

und mein Glück sei irgendwo in der Ferne und ich brauche bloß zu wandern, um es zu erlangen. So bin ich auch jetzt wieder weggelaufen, verlockt von einer unbestimmten Ahnung und getrieben von Sehnsucht nach dem Unbekannten, von dem man hofft, daß es Wünsche erfüllt, die man selbst nur unklar in sich fühlt. Wenn du mich fragen würdest, was ich mir eigentlich wünsche, ich könnte es dir nicht genau sagen, und noch viel weniger, was ich erhoffe . . .“

„Ich weiß, was du meinst. Und es wird schon alles kommen. Du mußt nur Geduld haben. Für vieles braucht's nichts weiter als das nötige Alter.“

„Warum bist du in Genua und nicht mehr am Lago Maggiore?“

„Es steckt ein Weib dahinter!“

„Erzähl!“

„Kennst du Locarno? Nein? Ein schönes Land? Schöner wie hier, wo es nur kahle Felsen gibt und ein paar Pinien und wo immer der Wind bläst und so viel Staub ist. Aber bei uns zu Hause, wieviel Abwechslung! Da hast du einen See: von dem muß man zuerst reden, wenn man zeigen will, wie schön meine Heimat ist. Alle Farben hat er und alle Bewegungen. Er tanzt und wütet und wandert und schläft und betet. Und nicht nur die eigene Schönheit hat er. Auch all das Schöne um ihn her nimmt er auf und macht sich reich damit. Du brauchst nur ins Wasser zu sehen, und du hast alles beisammen: die Felsenberge mit den grünen Schluchten, die grauschwarzen Dörfer mit den weißen Kirchtürmen, die Weinberge und die Kastanienwälder, die hellen Birken zwischen den schwarzen Felsen,